

Joh 12,20-26

Jesus kennenlernen

11. März 2018 - Lätare - Langenschiltach

Liebe Gemeinde,

Gottesfürchtig sein. Kommen, um Gott anzubeten. Dabeisein bei der Feier des Gottesdienstes. - Das haben wir mit jener Gruppe gemeinsam, die im heutigen Evangelium genannt sind. Das Interessanteste an ihnen: Sie wollten Jesus kennenlernen.

Mir gefällt dieser Wunsch: Jesus kennenlernen. In der Lutherbibel ist es so übersetzt: „Wir wollen Jesus sehen.“

Mir gefällt dieser Wunsch. Hat doch Jesus selbst ganz klar gesagt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ (Joh 14,9) und „Wenn ihr mich erkannt habt, so werdet ihr auch meinen Vater erkennen.“ (Joh 14,7) und „niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ (Joh 14,6).

Gottesdienst, Gottesbegegnung, Gotteserkenntnis geschieht durch Jesus Christus. Er ist die Mitte des guten Weges Gottes. „In keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden.“ (Apg 4,12).

Ich frage mich immer wieder - und ich gebe meine Frage heute auch an Sie weiter: Was suchen wir? Was erwarten wir?

Ist da noch der Wunsch, Jesus zu sehen? Will ich ihn noch weiter kennenlernen? Sehne ich mich nach einer persönlichen Begegnung mit Jesus.

Es macht ja einen Unterschied, ob ich über eine Person lese, ob ich eine Reportage über sie sehe, ob ich einen Artikel von ihr lese, ob ich eine Videobotschaft von ihr sehe - oder ob ich dieser Person live begegne: in einem Saal, wo sie spricht - und noch besser: wenn ich danach ein paar Worte mit ihr wechseln kann.

Wollen wir Jesus sehen und ihm begegnen?

Das ist heute mein erster Gedanke: der Wunsch Jesus zu sehen, ihn kennenzulernen.

Ich wünsche mir und ich will mich dafür einsetzen, dass wir diesen Wunsch nicht verlieren. Das soll der zentrale Gedanke für unsere Gottesdienste sein. Das sei auch der zentrale Wunsch für unser Leben. - Nach allem, was ich schon mit Jesus erlebt habe - ja, erlebt, denn er lebt! - kann ich Ihnen versichern: Es ist spannend, es lohnt sich, Jesus kennenzulernen.

Mein zweiter Gedanke heute richtet sich auf Jesu Antwort. Als er von ihrem Wunsch erfährt, sagt er: „Die Stunde ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde.“ (V.23)

Das klingt nach einem Durchbruch. Endlich war sie da, „seine Stunde“. Wie oft schon hatte er gesagt: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“. Jetzt war sie da. „s isch Ziit“

Ich spüre, wie seine Jünger den Atem anhielten: Passt das nicht alles wunderbar zusammen: Der Jubel beim Einzug. Die Autorität, mit der er im Tempel für Ordnung sorgt und mit der er die religiösen Führer in ihre Grenzen weist. - Jetzt fragen sogar Ausländer nach ihm. Ist das nicht das große, reife Erntefeld, das eingebracht werden soll? Scharen sich jetzt die Schafe um ihren Hirten? Kommt nun die große Wende? Er sagt doch selbst, dass er jetzt von aller Welt verherrlicht wird. - Das muss sie sein - die Stunde des Messias, der Anbruch des Gottesreichs, „die große Weltenstunde“.

Ja, die Stunde der Verherrlichung Jesu ist gekommen. Sie ist so bedeutsam, dass Jesus mit einem „wahrlich, wahrlich, ich sage euch“ einsetzt und damit allen deutlich macht: Was jetzt kommt, ist höchst wichtig! - Also aufgepasst:
„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ (V.24)

Ja, Jesus spricht hier von seiner Verherrlichung. Doch er verknüpft seine Verherrlichung mit seinem Tod. Seltsam!

Es gibt ja Wörter, die haben zwei Bedeutungen. Zum Beispiel das Wort „Preis“. Ich denke da an den Preis, den ein Olympionike erhält, den Siegespreis. Die andere Bedeutung von „Preis“ ist, was auf dem kleinen Aufkleber einer Ware steht, der „Kaufpreis“. Ein Wort mit zwei Bedeutungen.

Ähnlich gibt Jesus hier dem Wort „verherrlichen“ zwei Bedeutungen. Er tut's mit dem anschaulichen Bild vom ausgesäten Korn. Das begreifen schon unserer Kindergartenkinder. Unser Spatzennest hat ja beim Beetprojekt gewonnen. Sie bekommen zwei Hochbeete sowie Samen und Ausstattung für eine ganze Saison. Unsere Kinder werden dieses Jahr also erleben, wie das vor sich geht.

Jesus wusste das auch. Und so sagt er: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ Mit diesem anschaulichen Bild bringt er einen Gedanken, der gefehlt hat. Er korrigiert die Vorstellungen darüber, wie Jesu Verherrlichung sich vollziehen soll.

Es wird nicht eine Machtergreifung, kein Aufstand sein. Er wird nicht zum Marsch gegen die Römer blasen.

Es wird auch keine breitere Plattform für seine Weisheitslehre sein. Er wird nicht mit den Griechen gehen und in ihren Philosophenschulen eine schillernde Lehrtätigkeit beginnen. Er wird nicht mit vielen Worten darauf hinarbeiten, dass die Welt von allen Rückständigkeiten religiöser, staatlicher und wirtschaftlicher Art befreit wird.

Jesus sagt: Zu seiner Verherrlichung gehört, dass er in die Erde fällt und erstirbt. Wie das Saatkorn wird er weggeworfen werden. Er bekommt keinen Ehrenplatz mit vergoldetem Podest. Seine Verherrlichung beginnt damit, dass er weggeschmissen wird.

Er fällt in die Erde. Dort stirbt er.

Für die Griechen, aber auch für seine Jünger war das sicherlich ein Schock. Seine Stunde, seine Verherrlichung, sieht anders aus als erwartet. Nicht Macht und Ehre, sondern Sterben.

So also versteht Jesus seine Stunde: Er nimmt Abstand von aller Ehre für sich selber. Er ist bereit, den Willen des Vaters zu tun. Er will gehorsam sein bis zur Selbstentäußerung - bis zum Tod.

Dieser Weg, so sagt Jesus, sein Tod, ist seine Verherrlichung.

Was wäre denn, wenn Jesus nicht gestorben wäre? - Er wäre allein geblieben.

Vielleicht hätte er noch etwas auf der Welle der Popularität reiten können. Vielleicht hätte er noch einige markante Sprüche und bildhafte Gleichnisse geredet, die Menschen zum Nachdenken gebracht hätten. Vielleicht wären ihm sogar für eine Weile „alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit“ zugefallen. Dann wäre sogar die Fata Morgana des ersehnten Friedens- und Gerechtigkeitsreiches aufgestiegen.

Aber das alles wäre bedeutungslos geblieben. Wenn er nicht gestorben wäre, wäre er allein geblieben. Ohne seinen Tod hätte er viel von seiner göttlichen Weisheit weitergeben können, aber er wäre allein geblieben.

Durch seinen Tod - und Gott sei Dank ist er gestorben! - schuf er die Möglichkeit, ewiger Verbundenheit mit sich. Sein Sterben bringt Frucht. Er starb für uns. Dadurch machte er uns wieder gemeinschaftsfähig mit Gott. Dadurch nahm er unsere Schuld und das Verdammungsurteil von uns und sprach uns frei. Durch seinen Tod ermöglicht er uns eine ungetrübte Beziehung zum heiligen Gott.

Jesus stirbt am Kreuz für uns. Das war die eine Seite seiner Verherrlichung. Auf diese Seite wies Jesus ausdrücklich hin. Die andere Seite gilt auch: Jesu Verherrlichung setzt sich fort, indem Gott ihn von den Toten auferweckt und ihm den Ehrenplatz im Himmel zuweist.

Bitte bedenken Sie diesen Gedanken: Wenn wir Jesus sehen und kennenlernen, dann sehen wir ihn für uns sterben.

Noch ein dritter Gedanke: Jesus sagt sofort auch, welche Konsequenz das für uns hat: „Wer sein Leben lieb hat, der verliert es; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's bewahren zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ (V.25+26)

Die Konsequenz für uns, die wir Jesus kennenlernen, ist selber zu sterben.

Jesus beschreibt dieses „Sterben“ der Jünger mit dem Gegensatzpaar „sein Leben lieben“ - „sein Leben hassen“. Das bedeutet, sich selbst zurückstellen.

Jünger Jesu lieben Jesus mehr als sich. Sie erkennen: Das Leben und alles, was es bietet, bringt uns nicht mit Gott zusammen.

Deshalb stellen sie es zurück. Sie wenden sich vom dem ab, was mit dem Dienst für Jesus konkurriert. Jünger Jesu machen sich nicht zum Zentrum der eigenen Interessen. Sie folgen Jesus nach. Sie wollen sein, wo er ist.

Ich denke, wir sind eigentlich schon dazu bereit, aber wie sieht das aus?

Jesus erklärt: Sein Diener zu sein, bedeutet ihm nachfolgen und sein, wo er ist.

Jesus nachfolgen heißt, seinen Weg mitgehen. Wir tun das, wenn wir seinem Beispiel und Vorbild folgen und uns seine Methoden und Vorschriften zu eigen machen.

Und „bei ihm sein“ heißt, dass echte Diener zu ihrem Herrn gehören. Diener Jesu können sich die grundsätzliche Kontrollfrage stellen: „Bin ich jetzt da, wo Jesus ist?“

Das beginnt ja oft schon in unseren Gedanken. Wer ständig an Profit denkt, wer von Rache träumt, wer in pornografischen Bildern schwelgt, der entfernt sich von Jesus. Auf die Gedanken folgt nicht selten auch das Tun: also Geldgier, die andere übervorteilt; fieses Verhalten, das dem andren eins auswischt; Hineindrängen in die Beziehung anderer.

Wehret den Anfängen! Bleibe schon im Herzen da, wo Jesus ist. Sei so unterwegs, wie es seiner Art entspricht.

Die Fragen: Bin ich jetzt da, wo Jesus ist? und Was würde Jesus hier tun? können uns in den unterschiedlichsten Situationen helfen, ihm recht zu dienen.

Ich fasse zusammen:

Das zentrale Anliegen ist: Jesus kennenzulernen.

Wenn wir ihn sehen und kennenlernen, dann sehen wir ihn für uns sterben. Er gab sich als Weizenkorn hin. Auf diese Weise blieb er nicht allein, sondern brachte uns in die Gemeinschaft mit Gott.

Jesu Jünger geben ihm den Vorrang. Sie folgen ihm und bleiben bei ihm.

Wo findest du ihn? Wie folgst du ihm?

Gott segne uns, dass wir Jesus immer mehr sehen und kennenlernen.

Amen